

# Sauen auf dem Vormarsch – Schwarzwild in einer Millionenstadt

von Bruno Hespeler (Berufsjäger aus Kärnten)



**D**as Schwarzwild ist in den letzten zwei Jahrzehnten auch in Österreich in Gebiete vorgedrungen, in denen es früher höchstselbste Gastrollen übernahm oder überhaupt nicht vorkam. Heute ist Schwarzwild nicht nur inneralpin anzutreffen, es dringt auch immer häufiger in urbane Bereiche ein. Bekannt für seinen innerstädtischen Schwarzwildbestand wurde vor allem Berlin, eine Metropole mit rd. 3,5 Mio. Einwohnern. Probleme mit dieser Wildart gibt es aber auch in zahlreichen anderen europäischen Großstädten, wenn auch noch nicht im selben Ausmaß. Die Menschen in den Großstädten reagieren ganz unterschiedlich auf die Anwesenheit des Schwarzwildes und auf seine Schäden. Viele – vor allem jene, die nicht direkt geschädigt werden – sehen darin eine Bereicherung. Andere – vor allem jene in den Randbereichen mit Siedlungscharakter – empfinden die Sauen als Bedrohung. Die Lösungsansätze sind in den einzelnen Kommunen ganz unterschiedliche und in erster Linie abhängig von der Rechtslage. Während in Berlin einige wenige beauftragte private Stadtjäger bis zu 1.000 Sauen pro Jahr zwischen Wohnblocks, Gewerbebetrieben und auf Straßen erlegen, gestattet die Rechtslage in Warschau nur den Fang und das Wiederaussetzen. In Genf hingegen halten kantonale Wildhüter mit modernster Technik die Sauen aus der Stadt heraus.

## Sauen sind „r-Strategen“

Über die Ursachen des seit Mitte der 80er-Jahre andauernden Schwarzwildbooms wurde viel diskutiert, spekuliert und behauptet. Am häufigsten wird dem Maisan-

bau die Schuld gegeben, aber auch die häufigere Fruktifikation von Buche und Eiche wird immer wieder genannt. Sauen drängen aber auch in Gebiete vor, in denen kein oder kaum Mais angebaut wird, ebenso in reine Nadelwaldgebiete. Der Lösung kommen wir näher, wenn wir bedenken, dass Schwarzwild zu den „r-Strategen“ gehört. Darunter werden Tierarten verstanden, deren Reproduktion primär vom momentanen Nahrungsangebot abhängt. Sie nutzen ein gutes Nahrungsangebot extrem und sorgen damit für Jahre mit schlechtem Nahrungsangebot und/oder ungünstiger Witterung vor. Die Jugendsterblichkeit solcher Arten ist hoch und die durchschnittliche Lebenserwartung – gemessen an der Größe der Art – niedrig. Gute Beispiele sind die Feldmaus und der Fuchs. Viel Nahrung und trockenes Wetter begünstigt die Mäuse; es kommt zur Gradation. Viele Mäuse begünstigen aber auch den Fuchs, der ebenfalls in Nachwuchs investiert.

## Beste Lebensbedingungen in der Stadt

Nun käme niemand auf die Idee, in nassen Sommern die Füchse zu füttern, weil es nur wenige Mäuse gibt. Genau das tun wir aber beim Schwarzwild – wir füttern während der Zeit des natürlichen Nahrungsengpasses und vor allem in mastarmen Jahren, auch wenn wir es oft schamhaft Kirmung nennen. Aber der Jäger ist nur ein Faktor. Sauen profitieren von den – im Schnitt – milder werdenden Wintern. Die Hauptfrischzeit fällt in den ausgehenden Winter und in das zeitige Frühjahr. Ist es dann kalt und nass (und Nahrung rar) kostet das vielen Frischlingen das Leben. Sind die Temperaturen mild, kommen viele Frischlinge durch.

In den urbanen Gebieten sind die Temperaturen durchwegs günstiger als in der freien Landschaft. Mast steht ganzjährig in Form menschlicher Abfälle zur Verfügung und vielfach wird von Nichtjägern auch intensiv gefüttert. Schwarzwild liebt aber auch Feuchtigkeit, es suhlt gerne und bei Feuchtigkeit kommen Regenwürmer –

eine wichtige Nahrung – vermehrt an die Oberfläche. Nun werden Grünflächen in der Stadt gerade dann beregnet, wenn es trocken ist. Noch etwas kommt hinzu: Der Jagddruck in der Stadt fehlt oder ist vergleichsweise gering, und Sauen sind hochintelligente Tiere. So kommen in Berlin auf 3,5 Mio. Einwohner gerade einmal 32 Stadtjäger. Sauen erkennen sehr schnell, dass ihnen hier kaum Gefahr droht, und sie drehen den Spieß gelegentlich um – sie jagen den Menschen!

Entscheidend für die Besiedlung urbaner Räume durch Schwarzwild ist die Grünstruktur einer Stadt – die Verzahnung von Stadt und Landschaft und die Verflechtung versiegelter und offener Böden in der Stadt. Wir erkennen dies sehr gut auf Luftbildern. Österreichs Bundeshauptstadt Wien ähnelt in diesem Punkt sowohl Berlin wie auch Warschau und Genf und sieht sich bereits mit dem Schwarzwild konfrontiert!

## Problem nur gemeinsam lösbar

Schwarzwild ist eine sehr soziale Wildart, aber keine im strengen Sinne territoriale. Das bedeutet, dass wir kleinräumig (Revierbene) nur sehr begrenzten Einfluss auf diese Wildart haben. Es hilft also beispielsweise wenig, wenn direkt betroffene Reviere oder Kommunen auf Fütterung und Kirmung verzichten und/oder stark bejagen, wenn dies außerhalb anders gehandhabt wird. Schwarzwildprobleme lassen sich nicht lokal, allenfalls regional lösen.

Schwarzwild ist aber auch unglaublich frühreif. 70 bis 80 % der Frischlinge werden beschlagen. Das heißt, selbst wenn sämtliche Überläuferbächen und Altbächen erlegt werden würden, könnte der Bestand bei Schonung der Frischlinge noch ansteigen! Andererseits lassen sich Schalenwildbestände grundsätzlich nicht ohne entsprechende Eingriffe beim Mutterwild abbauen. In der Mehrzahl der Reviere werden einerseits zu wenige Frischlinge erlegt, andererseits aber auch Altbächen geschont. Das Ergebnis sehen wir europaweit! ❖